

## Die Folgen des Krieges erkennen, um ihn zu vermeiden

### Historische Friedensforschung von Johann von Bloch

Jörg Plass

Das ausgehende 19. Jahrhundert wurde von zwei diametral entgegengesetzten Geistesströmungen bestimmt. Auf der einen Seite führte das wachsende nationale Bewusstsein zu einem imperialistischen Wettbewerb zwischen den grossen europäischen Nationen. In diesem war der Krieg nicht nur im Clausewitz'schen Sinne als politisches Mittel anerkannt, sondern entwickelte im Militarismus<sup>1</sup> zugleich eine eigene Dynamik, die in der Verehrung alles Martialischen ihren Höhepunkt fand. Auf der anderen Seite entfaltete sich aus dem Bildungsbürgertum und aus sozialistischen Kreisen zum Ende des Jahrhunderts eine pazifistische Bewegung.<sup>2</sup> Diese zweigleisige Entwicklung endete mit dem Ersten Weltkrieg schlagartig. Die Friedensbestrebungen der pazifistischen Bewegung fanden ihr jähes Ende und die Ergebnisse der Haager Friedenskonferenzen, die ohnehin schon den kleinsten Nenner der Völker darstellten, wurden weitestgehend zum Spielball des Krieges.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Unter dem Begriff des Militarismus, der in der Forschung durchaus unterschiedliche Ausprägungen findet, sei hier am ehesten die Auslegung Gerhard Ritters verstanden. Dieser bezeichnet den Militarismus als eine „Übersteigerung und Überschätzung des Soldatentums“, die zu einem Übergewicht der Kriegstechnik gegenüber der Staatskunst führten. Gerhard Ritter, *Staatskunst und Kriegshandwerk. Das Problem des ‚Militarismus‘ in Deutschland*, Bd. 1-4, München 1954-1968. Hier Bd. 1: *Die altpreuussische Tradition 1740-1890*, S. 13. Über Ritters Definition hinaus soll hier der Militarismus aber auch in seiner sozialen Komponente verstanden werden. Diese äusserte sich in einem Einbezug des Bürgertums in traditionelle Militarisierungsbestrebungen, der damit auch dem Machterhalt der konservativen Eliten, also dem Adel und dem ‚feudalisierten‘ Bürgertum diene. Dabei trennt sich das militaristische Phänomen jedoch in einen konservativen Militarismus, der das Militärische als höchstes Gut zum Erhalt des Staates bewertete, und in einen bürgerlichen Militarismus, der im Militarismus den Zweck zum Ausbau nationalistischer und imperialistischer Interessen sah. Vgl. hierzu: Stig Förster, *Der doppelte Militarismus. Die Deutsche Heeresrüstungspolitik zwischen Status-Quo, Sicherung und Aggression 1890-1913*, Stuttgart 1985, hier S. 1-8.

<sup>2</sup> Zur Charakterisierung, Definition und Geschichte der ‚Bürgerlichen Friedensbewegung‘: Beatrix Kempf, «Beginn und Geschichte der bürgerlichen Friedensbewegung 1815-1918», in: *Wiener Blätter zur Friedensforschung* 24/25 (1980), S. 67-73.

<sup>3</sup> Die Ergebnisse der Haager Friedenskonferenzen, ihre Entstehungsgeschichte und ihr Einfluss in: Jost Dülffer, *Regeln gegen den Krieg? Die Haager Friedenskonferenzen von 1899 und 1907 in der internationalen Politik*, Berlin/ Frankfurt a. M./ Wien 1981.

Bloch war einer der ersten Forscher, der im Vorfeld dieser Ereignisse die Folgen eines möglichen Krieges in ernüchternd prognostischer Weise untersucht und dargestellt hatte, um Not und Elend und damit letztlich die Ursachen von Revolutionen abzuwenden. Damit legte er eine wesentliche Basis für die Friedensbewegungen in Europa. Diese trat angesichts der prognostizierten Folgen eines Krieges über alle europäischen Grenzen hinweg für die friedliche Beilegung von zwischenstaatlichen Konflikten und für eine Regulierung der Kriegshandlungen ein und forderte eine konstante multilaterale Abrüstung.<sup>4</sup> Der folgende Aufsatz beschäftigt sich mit den wesentlichen Schlussfolgerungen Blochs, stellt sie in den zeitgenössischen Kontext ihres Scheiterns und wirft damit einen Blick auf die Bedeutung und Umsetzung historischer Friedensforschung.

Denn trotz aller sowohl aus den pazifistischen als auch aus den militärischen Kreisen stammenden Kriegsvisionen, denen fast allen gemeinsam war, dass ein Kriegsausbruch zwischen den europäischen Nationen mit dem Öffnen der Büchse der Pandora gleichzusetzen sei, kam es zum Ausbruch der Feindseligkeiten. Und in vielen Punkten entsprach das Bild des Krieges dann genau den Schrecken erregenden Zukunftsvisionen vieler Zeitgenossen.<sup>5</sup>

### Blochs Werk zum Krieg der Zukunft

Ein in ganz Europa grundlegendes Werk zum Zukunftskrieg<sup>6</sup> war das heute nur noch wenig bekannte, monumentale Werk Johann von Blochs<sup>7</sup> ‚Der Krieg‘.<sup>8</sup> Bloch erschuf

---

<sup>4</sup> Vgl. zu dieser Entwicklung insbesondere für die deutsche Gesellschaft: Roger Chickering, *Imperial Germany and a World Without War. The Peace Movement and German Society 1892-1914*, Princeton 1975. Vgl. weiterhin als Überblick über die Gesellschaft der Vorkriegszeit: Barbara W. Tuchmann, *Der stolze Turm. Ein Portrait der Welt vor dem Ersten Weltkrieg 1890-1914*, München/ Zürich 1969.

<sup>5</sup> Die zwischen Technikoptimismus und kulturellem Fortschritt aber auch sozialer Frage und Kriegsangst gefangenen Gesellschaften der Jahrhundertwende werden gut in ihren unterschiedlichen Facetten in Ute Freverts Sammelband charakterisiert: Ute Frevert (Hg.), *Das Neue Jahrhundert. Europäische Zeitdiagnosen und Zukunftsentwürfe um 1900*, Göttingen 2000.

<sup>6</sup> So kommt Jutta Birmele zu dem Schluss, dass Blochs Werk für einen Teil der pazifistischen Bewegung geradezu als ‚Bibel‘ zu bezeichnen sei. Jutta Birmele, *Bloch's Influence Among the German Anti-War Dissidents*, in: Gwyn Prins, Hylke Tromp (Hg.), *The Future of War*, The Hague 2000, S. 101-108, hier S. 101.

<sup>7</sup> Blochs eigentlicher Geburtsname war Jan Gottlib Bloch. Er veröffentlichte seine Werke unter unterschiedlichen Namen abhängig vom Ort der Publikation: in Frankreich: Jean de Bloch, in England: John Bloch und in Russland in kyrillischer Entsprechung: Ivan Stanislavovič Bloch. Das neueste ausführliche Werk zu Bloch, seiner Biographie und seinem Lebenswerk ist der Sammelband von: Walter Troxler, Daniela Walker, Markus Furrer (Hg.), *Jan Bloch und das Internationale Kriegs- und Friedensmuseum in Luzern*, Wien 2010.

<sup>8</sup> Blochs sechsbändiges Hauptwerk über den Krieg der Zukunft entstand aus einer Reihe von Aufsätzen zur militärischen Entwicklung und ihrer ökonomischen und politischen Bedeutung. Die sechs einzelnen Bände gliedern sich in folgende Titel:  
 Bd. 1            Beschreibung des Kriegsmechanismus.  
 Bd. 2            Der Landkrieg.

auf der Basis statistischer Angaben über Waffenentwicklung und Armeegrößen sowie strategischer, politischer und wirtschaftlicher Konzeptionen ein völlig neues Bild vom Krieg der Zukunft. Seiner Theorie nach würden der Zukunftskrieg und seine Folgen so schrecklich, dass er als politisches Mittel *unmöglich* sei. Er meinte damit nicht, dass dieser Krieg nicht ausbrechen könne, sondern *unfruchtbar* oder *unsinnig* wäre und wenn er zum Ausbruch käme, dann nur entgegen aller Vernunft.

„Aber in den ersten grossen Kämpfen zwischen den gewaltigen Streitkräften Europas werden die modernen Vernichtungsmittel mit beispielloser Schnelligkeit und auf nicht gesehene Entfernungen solche Geschosse schleudern, deren Splitter eine grosse Fläche einnehmen und jedes Schlachtfeld mit einem breiten Gürtel des unvermeidlichen Verderbens für alles umgeben, was sich innerhalb desselben befindet, um uns in der That zu beweisen, was den Massen bisher noch unbekannt geblieben ist.“<sup>9</sup>

Blochs Intention war es daher, die Öffentlichkeit über die Veränderungen im Kriegswesen aufzuklären und dadurch die öffentliche Meinung im pazifistischen Sinne zu beeinflussen.<sup>10</sup> Die Lektüre Blochs offenbart genau in diesem Sinne, dass sich die neue Qualität des Krieges bereits vor dem Zeitalter der Weltkriege abzeichnete. Insofern kann Jost Dülffers Frage in seinem Werk über die Haager Friedenskonferenzen nachvollzogen werden, wie es zu diesem Krieg kommen konnte, obwohl der Kriegsverlauf, seine sozialen Kosten und Folgen für die innere Umgestaltung aller beteiligten Staaten so hoch waren, dass wohl keine Macht diese auf sich genommen hätte, wenn sie zuvor im vollem Umfang bekannt gewesen wären.<sup>11</sup> Gerade die prognostische Berechnung dieser Folgen aber hatte Bloch zu dem Schluss gebracht, dass ein Krieg ein völlig *unmögliches* Verhalten für jeden Staat wäre. Und dennoch kam es

---

Bd. 3            Der Seekrieg.

Bd. 4            Die ökonomischen Erschütterungen und materiellen Verluste des Zukunftskrieges.

Bd. 5            Die Bestrebungen zur Beseitigung des Krieges.

Die politischen Konflikts-Ursachen und die Folgen der Verluste.

Bd. 6            Der Mechanismus des Krieges und seine Wirkungen.

Die Frage vom internationalen Schiedsgericht.

Johann von Bloch, *Der Krieg: Übersetzung des russischen Werkes des Autors: Der zukünftige Krieg in seiner technischen, volkswirtschaftlichen und politischen Bedeutung*, Berlin 1899.

Leider mangelt es dem Werk an einem Index oder Sachregister. Siehe zur leichteren Nutzung: Alfred H. Fried, «Sachregister zu Johann von Bloch's ‚Der Krieg‘», in: *Die Friedenswarte* 7, 5 (1905), S. 91-98.

<sup>9</sup> J. Bloch, *op. cit.*, Bd. 2, S. 326-327.

<sup>10</sup> Bloch war davon überzeugt, dass die öffentliche Meinung unmittelbaren Einfluss auf die Politik der Staaten ausübte und dass ohne eine kriegsbegeisterte Öffentlichkeit kein Staat einen Krieg beginnen könnte. Wenn aber die öffentliche Meinung von der Sinnlosigkeit und den Schrecken eines künftigen Krieges überzeugt wäre, würden die Regierungen gezwungen sein, andere Wege zur Lösung der internationalen Streitigkeiten einzuschlagen. Dies wäre dann die Stunde internationaler Schiedsgerichte. Vgl. hierzu: J. Bloch, *op. cit.*, Bd. 1, S. XVIII und S. XXIII; Bd. 5, S. 28; Bd. 6, S. 351-353.

<sup>11</sup> J. Dülffer, *op. cit.*, S. 7-9. Dabei muss auch Dülffers Frage, ob sich diese neue Qualität des Krieges bereits zum Zeitpunkt der Konferenz abzeichnete, unbedingt bejaht werden.

zu diesem Krieg. Blochs Anliegen, die Öffentlichkeit aller Staaten und deren Regierungen darauf aufmerksam zu machen, dass der Krieg der Zukunft *unmöglich* geworden war, scheiterte trotz der Haager Friedenskonferenz letztendlich am Geist der Zeit.<sup>12</sup>

Grundlegend für den Zeitgeist war der Wandel von einer staaterhaltenden Haltung der konservativen Militärs zum offensiven, imperialistischen Verständnis der jungen Entscheidungsträger militärischer Gewalt.<sup>13</sup> Dieses Phänomen mag eine Übereinstimmung ähnlicher Ansichten über die Gefahren eines Zukunftskrieges der konservativen Militärs wie Moltke oder von der Goltz mit den Ansichten Blochs erklären. Gleichzeitig verdeutlicht es die Ablehnung der Bloch'schen These von den militaristisch geprägten Zeitgenossen.<sup>14</sup> In der Blochs Werk nachfolgenden Debatte offenbarte sich dieser Zeitgeist, der von der gespannten Atmosphäre der Vorkriegszeit zeugt. Sich selbst und ihre Entwicklung kaum reflektierend, steuerten die europäischen Nationen auf einen Krieg mit den Ausmassen des Weltkrieges zu.<sup>15</sup>

Obwohl die zeitgenössische Debatte um den Zukunftskrieg und um Blochs Werk durchaus von höchster Intensität und grossem Einfluss auf das Kriegsbild der Jahrhundertwende war, haben Blochs Werke und die aus der Debatte hervorgegangenen Veröffentlichungen als historische Quellen nur wenig Beachtung gefunden. Dabei sind diese von hoher Aussagekraft im Hinblick auf die militärische, soziale, wirtschaftliche und politische Entwicklung der 1890er Jahre.

### **Bloch und die pazifistische Bewegung**

Bloch lehnte den Krieg aus menschlichen und moralischen Gründen ab, da er aus ärmlichen Verhältnissen stammend das Leid der armen Bevölkerung im kriegsgebeutelten Kongresspolen kennengelernt hatte. Nach seinem kometenhaften Aufstieg zu einem der reichsten Unternehmer Russlands hatte er mit seinem Eisenbahnbau von St. Petersburg nach Warschau dem russischen Militär ein Mittel zum Transport von Truppen und Material zur Niederschlagung des polnischen Aufstands an die Hand gegeben. Aufgrund dieser Erfahrung konnte er ein umfassendes Verständnis des industrialisierten Krieges entwickeln. In seiner Rolle als logistischer Unternehmer und

---

<sup>12</sup> Zum Zeitgeist siehe beispielhaft die Aufsätze in: U. Frevert, *op. cit.* Zur Einstellung der Militaristen siehe beispielhaft: Jost Dülffer, Karl Holl (Hg.), *Bereit zum Krieg. Kriegsmentalität im wilhelminischen Deutschland 1890-1914*, Göttingen 1986.

<sup>13</sup> Detlef Bald, Zum Kriegsbild der militärischen Führung im Kaiserreich, in: J. Dülffer, K. Holl, *op. cit.*, S. 146-160.

<sup>14</sup> Zu diesen unterschiedlichen Formen des Militarismus: Jost Dülffer, *Im Zeichen der Gewalt. Frieden und Krieg im 19. und 20. Jahrhundert*, Köln/ Weimar/ Wien 2003. Und in Gänze der bereits erwähnte: S. Förster, *op. cit.*

<sup>15</sup> Zum Kriegsbild und zur Mentalitätsgeschichte des Ersten Weltkrieges und seiner Vorzeit: Wolfgang Michalka (Hg.), *Der Erste Weltkrieg. Wirkung, Wahrnehmung, Analyse*, München/ Zürich 1994.

Baumagnat erlebte er den Krieg und seine Folgen sowohl in Polen als auch auf dem Balkan.<sup>16</sup>

Da Bloch vornehmlich als Nationalökonom gesehen werden muss, der alle Folgen eines Krieges aus diesem Blickwinkel betrachtete, wird auch seine sachliche Rechnung über die Kosten und Verluste eines zukünftigen Krieges verständlich. Durch seine gesellschaftliche Stellung hatte Bloch einen guten Einblick in die Industrialisierung und die technische Vervollkommnung. So entwickelte er eine klare Vorstellung von der Bedeutung, die die Modernisierung für die neuen Millionenheere mit sich brachte und von der daraus folgenden Gestalt des Krieges der Zukunft. Diese Erkenntnisse machten ihn im Alter zu einem starken Verfechter der Friedensbewegung.

Bloch meinte beobachtet zu haben, dass der Krieg bisher nur von wenigen Gelehrten und Philanthropen abgelehnt wurde. Zwar gäbe es auch einige Diplomaten, die denselbigen ablehnten, aber der Krieg wäre noch lange nicht aus dem politischen Leben und der zivilisierten Welt beseitigt. Dies habe seine Ursache vor allem darin, dass die Schrecken des Krieges bisher nur von wenigen erkannt wurden.<sup>17</sup>

Vor diesem Hintergrund erlangte Blochs Werk entscheidende Bedeutung für die Friedensbewegung in Europa.<sup>18</sup> Es soll den Zaren in einem pazifistischen Sinne beeinflusst haben und so unter anderem ursächlich für die Einberufung der Haager Friedenskonferenz gewesen sein.<sup>19</sup> Auf der Konferenz selber traten Bloch und seine Unterstützer dann geradezu als *pressure group* auf.<sup>20</sup>

Die Botschaft des ‚Zukünftigen Krieges‘ war dabei mit zwei positiven Effekten für die Friedensbewegung verknüpft. Erstens konnte anhand der Schrift nun die Diskussion um den Krieg belebt und vor allem die eigene ablehnende Haltung erklärt werden. Zweitens forderte das Werk über seine rein fachliche Untersuchung zu einem praktizierten Pazifismus auf. Ein jeder sollte die Welt darüber aufklären, dass der Krieg als politisches Mittel *unmöglich* geworden wäre und dass andere Lösungen

<sup>16</sup> Zur Genese des Werkes von Bloch über den Zukunftskrieg und seiner Motivation siehe auch: Andrzej Werner, Bloch the Man: a Biographical Appreciation, in: Gwyn Prins, Hylke Tromp (Hg.), *The Future of War*, The Hague 2000, S. 85-100, hier S. 94-96. Bei der Beantwortung der Frage, warum Bloch die letzten zehn Jahre seines Lebens der Friedensforschung gewidmet hat, kommt Kolodziejczyk zum Schluss, dass tiefe eigene Reflektion aufgrund seiner Lebenserfahrung ihn den Krieg und seine Folgen ablehnen liessen. Ryszard Kolodziejczyk, *Jan Bloch (1836-1902). Szkic do Portretu „Króla Polskich Kolei“*, Warszawa 1983, S. 213.

Siehe auch: Andrzej Zor, Der Gründer Jan Gottlieb Bloch (1836-1902), in: Walter Troxler, Daniela Walker, Markus Furrer (Hg.), *Jan Bloch und das Internationale Kriegs- und Friedensmuseum in Luzern*, Wien 2010, S. 17-44.

<sup>17</sup> J. Bloch, *op. cit.*, Bd. 5, S. 3; Bd. 6, S. 155.

<sup>18</sup> R. Chickering, *op. cit.*, S. 387-410. Siehe auch: J. Birmele, *op. cit.*, S. 101-108.

<sup>19</sup> Peter van den Dungen, *The Making of Peace: Jean De Bloch and the First Hague Peace Conference*, Los Angeles 1983. Siehe ebenfalls: ders., From St. Petersburg to The Hague: Bloch and the First Hague Peace Conference (1899), in: Gwyn Prins, Hylke Tromp (Hg.), *The Future of War*, The Hague 2000, S. 69-84.

<sup>20</sup> Manfred Sapper, «Den Krieg überwinden. Jan Bloch: Unternehmer, Publizist, Pazifist», in: *Osteuropa* 58, 8-10 (2008), S. 303-312.

gesucht werden müssten. Diese Einsicht sollte die Öffentlichkeit und mit ihr die Regierungen zwingen, internationale Streitfragen durch ein Schiedsgericht lösen zu lassen. So sollte dann auch eine Abrüstung herbeigeführt werden können.

Vor diesem Hintergrund begrüßten Pazifisten wie Alfred Fried, Baronin Bertha von Suttner, Alfred Nobel und die englischen Publizisten William T. Stead und Herbert G. Wells Blochs Werk. Sie feierten die endgültige Entlarvung des Krieges als „flammendes Menetekel“<sup>21</sup>, das sich der europäischen Gesellschaft zeigte.

### **Blochs Methodik – eine historische ‚Historische Friedensforschung‘**

„Unter den heutigen Lebens- und Kriegsbedingungen [...] wäre es ein frevelhafter Leichtsin, ein Verbrechen geradezu, sich in einen Krieg zu stürzen, ohne alle jene Begleiterscheinungen und Folgen des Völkerkampfes im eigenen und fremden Staate sich klargemacht zu haben.“<sup>22</sup>

Die Folgen eines Krieges liessen sich nach Ansicht Blochs nur nach genauem Studium des gesamten Kriegsapparates bestimmen. Hierzu gäbe es aber kein Werk, das diesen eingehend und auf dem neusten Entwicklungsstand charakterisierte. Daher hätte er sich zunächst auf die direkten militärischen Quellen gestützt, namentlich die Vorschriften, Reglements, Strategie- und Taktiklehrbücher der modernen Armeen. Hier aber hätte sich die Schwierigkeit ergeben, dass keinerlei Übereinstimmungen der Inhalte und Theorien zwischen den unterschiedlichen Vorschriften der einzelnen Länder gefunden werden konnten. Darüber hinaus hätten sich sogar innerhalb eines Landes deutliche Differenzen zwischen den Ansichten gefunden, wie ein moderner Krieg zu führen wäre. Die verschiedenen Bilder vom Krieg der Zukunft führten daher zu den unterschiedlichsten Schlussfolgerungen für die Taktik und Strategie.<sup>23</sup> Die militärischen Fachkenner, so Bloch, würden ihre Kenntnisse entweder aus den alten Kriegen oder aus Manövern schöpfen. Beides jedoch erscheine in keiner Weise kompatibel, um den Krieg der Zukunft zu beleuchten. Zudem könnten die aktiven Militärs im Hinblick auf ihre Stellung nicht alle ihre Ansichten äussern. Die Techniker wiederum könnten zwar die Waffen entwickeln, aber keinesfalls deren militärischen Einsatz oder seine Folgen bestimmen.<sup>24</sup>

Darum entwickelte Bloch seine Methodik so, dass er aus den militärischen Vorschriften und aus genauen Angaben über die Quantität und Qualität der Bewaffnung der einzelnen Staaten berechnete, was diese im Einsatz für Folgen nach sich

---

<sup>21</sup> Alfred H. Fried, *Die Grundlagen der Modernen Wirtschaft und der Krieg*, Esslingen 1902, S. 32.

<sup>22</sup> J. Bloch, *op. cit.*, Bd. 1, S. XVIII.

<sup>23</sup> Laut Bloch gab es keinerlei allgemeingültige Gesetze oder Theorien für den Krieg der Zukunft und somit auch keine festgelegten Methoden für das Verfahren der Truppen in zukünftigen Kriegen. Daher würden so viele, sich auch widersprechende Theorien aufgestellt und deswegen sei er selbst bemüht, aus der Schilderung all dieser Theorien, dem Leser mit einer möglichst genauen Datenangabe und selbst abgeleiteten Schlussfolgerungen das Bild des Krieges der Zukunft näher zu bringen. Siehe hierzu: J. Bloch, *op. cit.*, Bd. 2, S. 211-212; Bd. 6, S. IX.

<sup>24</sup> J. Bloch, *op. cit.*, Bd. 1, S. XXIV-XXV.

ziehen könnten.<sup>25</sup> Diese Berechnungen machen den militärtechnischen Teil der Arbeit aus. Anschliessend begann Bloch, die unmittelbaren sozialen und wirtschaftlichen Folgen eines solchen Krieges zu berechnen. Darüber hinaus nahm er auch die einen Krieg und sein Erscheinungsbild bestimmenden Themenfelder der Propaganda, sowohl der pazifistischen als auch der militaristischen, die Bedeutung der Bevölkerungszunahme, die politischen Ursachen internationaler Streitfragen, die Frage von den vermutlichen Menschenverlusten und die Frage nach den sanitärtechnischen Folgen in seine Untersuchung auf. Letztlich wurden alle diese Felder in einer Abschlussuntersuchung zusammengefasst, um einen Vorschlag zu einer alternativen Lösung, namentlich dem internationalen Schiedsgericht zu geben.<sup>26</sup>

Bloch verfuhr dabei als einer der ersten Friedensforscher nach einer rein wissenschaftlichen, statistischen Methode. J. David Singer beschreibt dieses Analyseverfahren als die „Szientifische Methode“. Diese teilt sich in drei Schritte, die alle in Ansätzen in Blochs Werk vorgenommen werden. Aus diesem Grund kommt Singer zum Schluss, dass Blochs Werk „die erste wissenschaftliche Behandlung der Internationalen Politik darstellt“<sup>27</sup>.

Diese drei Schritte sind die Sammlung von Faktenwissen, das Erstellen von Korrelationswissen und das abschliessende Explikationswissen.<sup>28</sup> Blochs Argumenta-

---

<sup>25</sup> Als Datengrundlage dienten Bloch in der Regel die Daten des Zwei- und Dreibundes. England taucht seltener auf, ausser im Band über den Seekrieg. Weiterhin führte Bloch häufig ausführliche Beispiele und Daten zu Russland und Polen an. Darüber hinaus sind teilweise auch Daten über die USA, die Türkei, Spanien, Rumänien und Serbien sowie Japan aufgeführt. Diese erscheinen jedoch nur am Rande und nehmen auf seine Argumentation keinen Einfluss. Siehe zum Beispiel: J. Bloch, *op. cit.*, Bd. 2, S. 142-143.

<sup>26</sup> Dieser methodische Ablauf ist auch anhand der Titel der einzelnen Bände ablesbar. Vgl. Blochs Herleitung: J. Bloch, *op. cit.*, Bd. I, S. XXV-XXVIII.

<sup>27</sup> J. David Singer, «Die Szientifische Methode. Ein Ansatz zur Analyse Internationaler Politik», in: *Politische Vierteljahresschrift* 14, 3 (1973), S. 471-498, hier S. 477. Singer ist jedoch davon überzeugt, dass Bloch mit seinem Werk eine falsche Schlussfolgerung gezogen hätte, da Bloch einen Krieg der Zukunft für unmöglich gehalten hätte und der Krieg ja dann doch eingetreten sei. Demgegenüber sollte angemerkt werden, dass Bloch mit der Unmöglichkeitstheese abschrecken wollte und *unmöglich* im Sinne von nicht rationell verstanden wissen wollte.

<sup>28</sup> Als Beispiel für diese drei Schritte kann bei Bloch folgender Argumentationsvorgang angesehen werden: Das durch Bloch gesammelte Faktenwissen zeigte, dass die Schusswaffe mit einer hohen Geschwindigkeit, eine bestimmte Entfernung, bei einer erhöhten Feuergeschwindigkeit bestreichen konnte. Das Korrelationswissen verknüpfte nun die Treffsicherheit von Schützen unter Einbeziehung schlechterer Ergebnisse durch den Gefechtsstress mit einer grossen, durch Massenproduktion verfügbaren Anzahl an Schüssen, um die Höhe der Wahrscheinlichkeit zu ermitteln, einen angreifenden gegnerischen Schützen zu treffen. Das Explikationswissen offenbarte dann, dass durch die Vervollkommnung der Waffen die Höhe der Wahrscheinlichkeit einen Angreifer zu treffen, mit jedem Meter, den dieser näher kommt, stieg. Dadurch wurde die Wahrscheinlichkeit, diesen Schützen überhaupt zu treffen, bevor er die Stellungen des Verteidigers erreichte, sehr viel grösser als mit den alten Gewehren. Das wiederum bedeutete, dass die Verteidigung aufgrund der Vervollkommnung der Waffen einen grösseren Vorteil hatte und dass deswegen eine Art ‚Todeszone‘ entstehen musste, die kaum ein Angreifer lebend durchschreiten konnte, wenn nicht andere Mittel und Taktiken eingeführt würden als in den früheren Kriegen. J. Bloch, *op. cit.*, Bd. I, S. 5-17.

tionskette brachte dieses Verfahren nicht explizit zum Ausdruck, wandte diese Schritte aber an. Nach der vorgenommenen Analyse der Daten, dem korrelativen Vergleich und dem zumindest plausiblen Explikationsverfahren stellte Bloch allgemeine Schlussfolgerungen über das Kriegsbild der Zukunft auf, die in einem erstaunlichen Masse eingetreten sind. Während sich alle seine, genau nach diesen Schritten vorgenommenen Ableitungen in einer beeindruckenden Weise erfüllt haben, trafen die Prognosen nicht zu, die er dann nicht mehr allgemeingültig, sondern auf die Einzelfälle schlussfolgerte. Diese wurden von so vielen Einzelfaktoren beeinflusst, dass sie kaum mitberechnet werden konnten. Hier sei zum Beispiel auf seine Vorhersagen zu Russland<sup>29</sup> im künftigen Kriege verwiesen. Dieses konnte aus Blochs Sicht am längsten in einem Krieg durchhalten. Diese Schlussfolgerung ist aus seinen methodischen Berechnungen durchaus nachzuvollziehen, traf aber aufgrund der in einem solchen Falle durchaus vielfältigen und einzuschätzenden Einzelfaktoren – in diesem Falle die Revolution – nicht zu.

Es finden also seine allgemeinen Regeln zur Kriegsführung und zum Kriegsbild der Zukunft fast alle ihre Bestätigung – wie noch gezeigt werden wird. Weiterhin sind auch seine Schlussfolgerungen zur Strategie und zur ökonomischen und sozialen Entwicklung des Krieges und des Kriegsausgangs mit seinen Folgen zum grossen Teil eingetreten. Die Schlussfolgerungen, die er jedoch für die einzelnen Staaten zog, haben sich nur teilweise bewahrheitet.<sup>30</sup>

Blochs methodischer Ansatz und seine Prognosen führten nicht nur zu einer zeitgenössischen wissenschaftlichen Kontroverse,<sup>31</sup> sondern werden auch heute noch von Friedensforschung und Geschichtswissenschaft diskutiert. Dabei geht es zum

---

<sup>29</sup> J. Bloch, *op. cit.*, Bd. 4, S. 137-245. Hier kommt Bloch zu folgenden Schlussfolgerungen: Russland habe aufgrund seiner grossen Fläche, seiner grossen Produktion an Nahrungsmitteln und seiner grossen Population am wenigsten von einem Kriege zu befürchten. Die russische Bevölkerung sei weniger abhängig von industrieller Produktion als die westlichen Staaten, da das Land agrarisch geprägt sei. Russland könne auch nach der Okkupation seiner Grenzgebiete und dem Verlust grosser Flächen einen Krieg noch weiterführen und es habe die Fähigkeit, „immerfort neue Armeen aus der Erde hervorzuzaubern“ (J. Bloch, *op. cit.*, Bd. 4, S. 139). Aus diesen Gründen hält Bloch Russland für „unbesiegt“. Weiterhin kam Bloch zu dem Schluss, dass trotz der guten Grundvoraussetzungen für einen Krieg ein Grossteil der Bevölkerung in Russland Not litt. (J. Bloch, *op. cit.*, Bd. 4, S. 204-206). Aus diesen Gründen wäre ein Krieg für Russland von grossem Nachteil, da er sowohl die Bevölkerung leiden liesse, als auch der weiteren wirtschaftlichen Entwicklung des Landes entgegenstände und vor allem zu einem finanziellen Zusammenbruch führen könnte, während die westlichen Staaten sich aufgrund der Industrie auch schneller von einem Krieg erholen könnten. (J. Bloch, *op. cit.*, Bd. 4, S. 230-231).

<sup>30</sup> So ging Bloch zum Beispiel auch davon aus, dass England, wenn es durch U-Boote oder einen Kreuzerkrieg bedroht würde, nur wenige Wochen oder Monate einen Krieg durchhalten könnte. J. Bloch, *op. cit.*, Bd. 4, S. 250-251; Bd. 3, S. 385, 396.

<sup>31</sup> Diese Diskussion spiegelte sich auf methodischer und methodologischer Ebene zum Beispiel in dem Methodenstreit um den bekannten Historiker Karl Lamprecht, der zeitgleich mit Blochs Forschungen in den Neunziger des 19. Jahrhunderts stattfand. Siehe beispielhaft zum Methodenstreit: Gerald Diesener (Hg.), *Die Methodendebatte der Historiker und die Entwicklung des Rechts- und Staatwissenschaften um 1900: [Vortrag gehalten vor der Karl Lamprecht Gesellschaft Leipzig e. V. am 12. November 1999 von Thomas Duve]*, Leipzig 2000.



einen um die Frage, ob wir aus der Geschichte lernen können. Zum anderen stellt sich die Frage, ob mit der statistisch-empirischen Methode Prognosen erstellt werden können und ob diese Methode für eine ‚Historische Friedensforschung‘ geeignet ist.<sup>32</sup> Bloch beantwortete für sich beide Fragen in einem positiven Sinne und kann damit als Vorläufer der ‚Historischen Friedensforschung‘ bezeichnet werden. Darüber hinaus zog Bloch eben nicht nur aus der historischen Entwicklung seine Schlüsse, sondern arbeitete zudem fächerübergreifend. Somit stellt Blochs Werk eine historische ‚Historische Friedensforschung‘ dar.

### Wesentliche Prognosen Blochs

Mit nur wenigen Beispielen aus den sechs Bänden kann leicht das hohe Mass an zutreffenden Prognosen Blochs aufgezeigt werden.

Bereits zu einer Zeit, in der es kaum erste Flugzeugerprobungen gab, das erste deutsche U-Boot noch nicht gebaut worden war, rauchschwache Pulver gerade erst eingeführt wurden und viele Militärs noch in den Dimensionen der Kabinettskriege dachten, schreibt Bloch beispielsweise zum Luftkrieg: „Wer in der Luft den Herren spielen kann, der hat den Feind in seiner Hand, beraubt ihn durch Zerstörung von Brücken und Wegen der Verkehrsmittel, legt seine Magazine in Asche, versenkt seine Flotte, trägt Verwirrung in die Reihen seiner Armee und vernichtet diese in der offenen Stadt und auf dem Rückzuge.“<sup>33</sup>

Auch den dann tatsächlich eintretenden Stellungskrieg des Ersten Weltkriegs sagte er vorher. So folgerte er, dass je kürzer die Entfernung des Angreifers zu den Stellungen, um so bedeutsamer die Feuergeschwindigkeit des Verteidigers würde. Aufgrund der kurzen Entfernung wären die Ziele schneller anzuvisieren und es gäbe bessere Treffergebnisse. Dadurch würden die Verluste immens erhöht.<sup>34</sup>

„Um die defensiven Positionen bildet sich ein Gürtel von tausend Meter Breite, der für beide Parteien gleich unzugänglich ist und von den Leichnamen der Gefallenen gebildet wird, über welchen tausende von Kugeln und

---

<sup>32</sup> ‚Historische Friedensforschung‘ soll hier nach Wolfram Wette folgendermassen definiert werden: „Das Anliegen dieses Forschungszweiges ist es, historische Gegenstände, die direkt oder indirekt mit dem Problemfeld Krieg und Frieden zusammenhängen, auch unter dem Gesichtspunkt der Friedensverträglichkeit oder Friedensfähigkeit zu betrachten. Durch das Erschliessen friedensrelevanter historischer Gegenstände an Hand der Quellen sollen historische Vorgänge auch hinsichtlich ihrer verschiedenen Erscheinungsformen von Gewalt untersucht werden.“ (Wolfram Wette, *Geschichte und Frieden. Aufgaben historischer Friedensforschung*, Frankfurt a. M. 1987, hier S. 1) Die Diskussion um die Fragen nach der Geschichte als Lehrmeisterin und mit welchen Mitteln Friedensforschung betrieben werden sollte, wird in dieser Einführung ebenfalls ausführlich behandelt. Siehe hierzu vor allem S. 1-11.

<sup>33</sup> J. Bloch, *op. cit.*, Bd. 1, S. 202. Hier zitiert Bloch eine seiner Quellen anhand derer er zu seinen wesentlichen Schlüssen kam.

<sup>34</sup> *Ibid.*, S. 587.

Geschossen sausen, – ein Gürtel, den kein einziges lebendes Wesen zu überschreiten im Stande ist, um den Kampf durch das Bajonett zu entscheiden.“<sup>35</sup>

Auch seine Thesen zum Aufmarsch fanden später ihre volle Bestätigung. So kam Bloch zum Schluss, dass sich eine besonders günstige Verteilung der Truppen für einen offensiven Kriegsbeginn in Deutschland und Frankreich feststellen liesse, wobei vorwiegend bei den deutschen Truppen alles auf einen offensiven Kriegsbeginn im Westen – und dabei auch gegen Belgien – hindeute.<sup>36</sup>

„Wenn man den Militärschriftstellern glauben darf, so ist die Mobilisierung in Deutschland schneller beendet als in Russland und Frankreich. Folglich muss man zugeben, dass im Anfang des Krieges die deutschen Truppen im Verein mit denen, welche Oesterreich und Italien in der ersten Zeit werden stellen können, in bedeutenderer Zahl im Staatsgebiet des Gegners erscheinen werden.“<sup>37</sup>

Der Vorteil einer Mobilisierung läge also beim Dreibund. Dagegen besäße der Zweibund die höhere numerische Stärke an Reserven. Das wiederum bedeutete, dass die Offensive des Dreibundes langfristig aufgehalten werden würde und dann der Krieg sehr lange dauern würde.<sup>38</sup>

Aufgrund der wechselseitigen Beziehungen und Abhängigkeiten der Länder, insbesondere in Wirtschaft und Wissenschaft, gäbe es aber keine eindeutige Überlegenheit einer Nation. Und eine anscheinend überlegene Nation wäre nie stark genug, um schnell gegen einen sich verteidigenden Gegner wesentliche Vorteile zu erringen.<sup>39</sup> Da Bloch für den zukünftigen Krieg den Kampf zwischen Zwei- und Dreibund annahm, ergab sich aus seinen Erwägungen ungefähr die gleiche numerische Stärke

---

<sup>35</sup> Ibid., S. 660.

<sup>36</sup> J. Bloch, *op. cit.*, Bd. 2, S. 28-29; Bd. 2, S. 32-34 zitierte Bloch nach einem anderen Autor. In jedem Falle ist diese Äusserung interessant, da es ja tatsächlich zum Angriff der deutschen Truppen über Belgien kam, der zum Zeitpunkt der Veröffentlichung des Werkes noch gar nicht geplant war, da der Schlieffenplan ja erst 1905 entwickelt wurde. Siehe hierzu: Holger Afflerbach, Die militärische Planung des Deutschen Reiches im Ersten Weltkrieg, in: Wolfgang Michalka (Hg.), *Der Erste Weltkrieg. Wirkung, Wahrnehmung, Analyse*, München/ Zürich 1994, S. 280-318. Bloch hielt ein Eindringen der französischen Truppen nach Deutschland für unwahrscheinlich. J. Bloch, *op. cit.*, Bd. 2, S. 639-641.

<sup>37</sup> J. Bloch, *op. cit.*, Bd. 1, S. 523-524. Deutschland könnte, so Bloch, seine Kräfte, innerhalb von drei Tagen die Vorkräfte und nach spätestens sechs Tagen die Hauptkräfte, an der Front haben. In jedem Falle aber würden die deutschen Truppen noch rascher mobilisiert sein als 1870 und immer noch schneller als die französischen Truppen. Siehe auch J. Bloch, *op. cit.*, Bd. 2, S. 34.

<sup>38</sup> J. Bloch, *op. cit.*, Bd. 1, S. 523. Deutschlands numerische Überlegenheit aufgrund der rascheren Mobilisierung würde aber nur von kurzer Dauer sein und gerade ausreichen, um auf das französische Gebiet vorzudringen, eine Wiederholung der Ereignisse von 1870 wäre aber unwahrscheinlich. J. Bloch, *op. cit.*, Bd. 2, S. 621. Auch die besondere Bedeutung des Kampfes um befestigte Positionen wurde von Bloch erkannt. So kam er zum Schluss, dass vor jedem weiteren Vordringen der deutschen Truppen Verdun eingeschlossen und vernichtet werden müsste. Ibid., S. 624-625.

<sup>39</sup> J. Bloch, *op. cit.*, Bd. 1, S. 523.

der Truppen und ihrer Kriegsausrüstung für beide Parteien.<sup>40</sup> Um überhaupt eine Chance auf Erfolg zu haben, müssten die Nationen den Krieg der Zukunft mit allen vorhandenen Kräften führen.

Auch für den zukünftigen Seekrieg traf Bloch einige Prognosen. Ein wesentliches Mittel im Seekrieg der Zukunft würden neben den Panzerschiffen die Torpedoboote darstellen.<sup>41</sup> Die Torpedos wären inzwischen so weit entwickelt worden, dass sie unter Wasser abgeschossen und gelenkt werden könnten und damit zur Blockade, Hafensperre, Handelsstörung und vor allem zur Abwehr von Panzerschiffen geeignet wären.<sup>42</sup> Besonders gefährlich sollten dabei nach Meinung Blochs die submarinen Torpedoboote werden.<sup>43</sup> „Wenn auch die Frage, inwiefern die submarinen Boote auch über See eine Verwendung finden werden, eine offene ist, so kann es wohl kaum einem Zweifel unterliegen, dass sie eine sehr gefährliche Waffe in den Händen der eine Blockade ausführenden Schiffe sein können.“<sup>44</sup>

Laut Bloch sollten also die Torpedoboote und Unterwassertorpedoboote den Seekrieg der Zukunft als Handelsbrecher bestimmen, da sie die Häfen unbemerkt verlassen und die feindliche Küste anlaufen könnten.<sup>45</sup> Die Bevölkerungszunahme und die grosse Nachfrage an qualitativ guter Ernährung hätten aber inzwischen für die meisten europäischen Staaten die Einfuhr von Lebensmitteln über den Seeweg notwendig gemacht. Dies gälte insbesondere für dichtbesiedelte Länder wie Deutschland und England.<sup>46</sup> Ziel der kriegführenden Parteien würde also ein Abschneiden dieser Einfuhr sein.

Am Beispiel des Seekrieges würde sich letztlich zeigen, dass der zukünftige Krieg vor allem ein wirtschaftlicher Kampf würde. Der Hauptkampf würde daher in kriegerischen Operationen gegen Handelsschiffe liegen.<sup>47</sup> Kriegsentscheidend wäre aber immer der Landsieg einer Macht. Der Kampf zwischen den Mächten des Zweibundes würde daher letztendlich im Landkrieg entschieden.

---

<sup>40</sup> Dabei ist natürlich interessant zu beobachten, dass die Mittelmächte im Krieg nicht nur gegen den Zweibund, sondern auch noch gegen Italien und England sowie später den USA zusätzlich standen, von den kleineren anderen Staaten abgesehen. Daher mag nach dem Vorteil der schnelleren Mobilisierung und dem Tragen des Krieges durch den Angriff in das gegnerische Land auch die These des Vorzugs der Verteidigung, in deren Rolle sich die Mittelmächte dann der eigentlich drückenden materiellen und personellen Überlegenheit erwehren mussten, Geltung finden. Weiterhin zeigte sich anhand dieser Tatsache auch, dass Blochs These vom sich Abwechseln von Angriff und Verteidigung bis zum Kriegsende richtig war.

<sup>41</sup> J. Bloch, *op. cit.*, Bd. 3, S. 75-76; Bd. 6, S. 105-107.

<sup>42</sup> J. Bloch, *op. cit.*, Bd. 3, S. 82-84, 87-89.

<sup>43</sup> Bloch nahm an, dass die U-Boote bis zum Krieg technisch so vervollkommen würden, dass sie einsetzbar seien. *Ibid.*, S. 293.

<sup>44</sup> *Ibid.*, S. 116-118, 125; Bd. 6, S. 110.

<sup>45</sup> J. Bloch, *op. cit.*, Bd. 3, S. 211-213.

<sup>46</sup> *Ibid.*, S. 346-347.

<sup>47</sup> *Ibid.*, S. 400-401.

## Blochs Vision wird wahr

Während Bloch in seinen Bildern das Damoklesschwert des künftigen Krieges über Europa schweben liess, kam es in Südafrika zum Krieg zwischen den englischen Kolonialtruppen und den Buren.<sup>48</sup> Dieser Krieg wurde aufmerksam von der europäischen Öffentlichkeit beobachtet. Kurz nach dem Ende der Haager Friedenskonferenz gab es also schon wieder Krieg. Obwohl die englischen Truppen dem Burenheer sowohl quantitativ als auch qualitativ um ein Vielfaches überlegen waren, zog sich der Krieg über mehrere Jahre hin. Er brachte den Engländern zwar den endgültigen Sieg, aber durchaus auch empfindliche Niederlagen. Aus diesen Gründen führte der Krieg zu einem Wiederaufleben der Diskussion um den ewigen Frieden und über den möglichen Krieg der Zukunft.

Bloch selbst fand seine Vorhersagen bestätigt und veröffentlichte über diese Thematik einen Aufsatz in der ‚Deutschen Revue‘.<sup>49</sup> Er folgerte aus dem Transvaalkrieg, dass schon eine geringe Anzahl an Truppen durch die veränderte Waffenwirkung einen bedeutenden Vorteil in der Defensive habe.<sup>50</sup> Diese für ihn wichtigste Schlussfolgerung aus dem Transvaal, auf den europäischen Kriegsschauplatz angewandt, bedeutete, dass die Millionenheere „ihren Zweck niemals erfüllen können, denn ehe sie irgend ein Resultat erreicht haben werden, werden die wirtschaftlichen und politischen Kräfte des Landes verbraucht und erschöpft sein“.<sup>51</sup>

Wie sehr Bloch damit recht behalten sollte, wurde im Ersten Weltkrieg recht schnell deutlich. In einem Aufsatz von Herbert G. Wells wurde dies bereits 1916 offenbar.<sup>52</sup> In dem teilweise tendenziös gegen Deutschland gerichteten Text kam Wells aufgrund der Kriegseignisse zu dem Schluss, dass beide Parteien in ihrer Hoffnung, einen Sieg erzwingen zu können, scheitern müssten – vor allem da nach einem zunächst noch mobil geführten Kriege nun beide Parteien einander weitestgehend unbeweglich aufgrund des Vorteiles der Verteidigung gegenüber lagen:

„Letzten Endes war es aber doch unmöglich über Bloch hinwegzukommen, und die Immobilisierung kann heute – wenn man nicht einen plötzlichen Frieden annehmen will – nur durch eine dem Grad nach verschiedene Erschöpfung aller Kriegführenden und durch die endliche Überwindung des am meisten Erschöpften endigen. [...] Wir müssen ein für allemal

<sup>48</sup> Zum Burenkrieg sei hier auf folgenden Sammelband verwiesen: Peter Warwick (Hg.), *The South African War. The Anglo-Boer-War 1899-1902*, London 1980.

<sup>49</sup> Johann von Bloch, «Die Lehren des Transvaalkriegs für Deutschland», in: *Deutsche Revue* 26, 2 (1901), S. 257-278.

<sup>50</sup> *Ibid.*, S. 261-268. Die Bedeutung des Schanzens hätte sich in diesem Krieg auch gezeigt. S. 270-272. Das einzige Mittel, mit dem die Engländer Erfolg gehabt hätten, wären grossangelegte Umgehungen gewesen. Diese wären auf einem europäischen Kriegsschauplatz aufgrund der Grösse der Armeen und der dichten Infrastruktur jedoch unmöglich. S. 272-274.

<sup>51</sup> *Ibid.*, S. 258.

<sup>52</sup> Herbert G. Wells, «Der Krieg Blochs», in: *Die Friedenswarte* 18, 5, (1916), S. 147-149. Vgl. auch: ders., *War and the Future. Italy, France and Britain at War*, London/ New York/ Toronto/ Melbourne 1917. S. 99-101.

unsere Ideen einer definitiven Apotheose nach überlieferten Methoden, wie z. B. siegreicher Einzug in London, Paris, Berlin oder Moskau aufgeben. Das Ende dieses Krieges werden Verhandlungen zwischen den fast immobilisierten und ausserordentlich zerrütteten Gegnern sein.“<sup>53</sup>

Blochs stellte zurecht die These auf, dass der Krieg der Zukunft sich aufgrund der Ausgewogenheit der Kräfte zu einem Zermürbungskrieg entwickeln und von der Nation gewonnen werden sollte, die die grösseren Ressourcen rationeller einzusetzen verstand. Ursächlich hierfür sollten die fortschrittlichere Wissenschaft, Wirtschaft, Industrie und die bessere Nahrungsgrundlage sein. Damit würde die Moral länger aufrechterhalten und dadurch endlich an der Front länger durchgehalten. Zu einem bestimmten Zeitpunkt, an dem der Gegner so geschwächt wäre, dass seine Kriegsgrundlagen und die Armeen zusammenzubrechen drohten, sollten dann durch diese Nationen die entscheidenden Schlachten erfolgreich beendet werden.<sup>54</sup> Das führte eben auch zu so schwer nachvollziehbaren Plänen wie dem des deutschen Generals von Falkenhayn, der bei Verdun den Gegner zermürben wollte, bis dessen Blutzoll so gross geworden war, dass dann der entscheidende Sieg errungen werden sollte.<sup>55</sup>

Blochs Thesen können vor dem Hintergrund der militärischen Ereignisse vor und im Ersten Weltkrieg retrospektiv bestätigt werden. Der Krieg hatte die von ihm beschriebenen Veränderungen in der Wirkung der Waffen und in der Taktik der einzelnen Waffengattungen mit sich gebracht. Auch der strategische Ablauf stimmte mit der Vorhersage Blochs überein. So fand der Krieg an der Westfront tatsächlich auf französischem Boden statt, und nach den Anfangserfolgen sollte er zu einem Stellungskrieg werden, in dem sich die Parteien in Angriff und Verteidigung abwechselten. Der Krieg war aber auch nicht mehr der Zweikampf von Armeen, sondern Wissenschaft, Industrie und Wirtschaft spielten eine entscheidende Rolle in ihm. Die Entwicklung und der Einsatz neuer Waffen und Hilfsmittel wie Flugzeuge, Panzer oder U-Boote während des Krieges sollten diese Rolle der Wissenschaft verdeutlichen. Die industrielle Produktion und die wirtschaftliche Lage waren für die Staaten von entscheidender Bedeutung, und langfristig sollte sich die Partei als überlegen erweisen, die in all diesen Punkten fortschrittlicher war und über die grösseren Ressourcen verfügte. Der Krieg sollte aber bis dahin ungezählte Opfer fordern und eine wirtschaftliche und moralische Erschütterung aller Staaten mit sich bringen. Durch die Härte, Länge und Grösse dieses Krieges hatte Bloch eben auch jene Erscheinungen wie Hungersnöte, wirtschaftliche Rezession und Revolutionen vorhergesehen.

All diese Aspekte zeigen, dass Bloch im Krieg der Zukunft einen totalen Volkskrieg gesehen hat, zu dem sich der Erste Weltkrieg ja auch entwickelte. Blochs Theorie vom Zukunftskrieg stellt eine erste ausgeprägte Vision vom ‚Totalen Krieg‘

---

<sup>53</sup> H. G. Wells, «Der Krieg Blochs», *op. cit.*, S. 149.

<sup>54</sup> Vgl. Adolph G. Rosengarten, «John Bloch – A neglected Prophet», in: *Military Review* 37, 1 (1957), S. 27-39, hier S. 38.

<sup>55</sup> Siehe beispielhaft: Olaf Jesse, *Verdun 1916 – Urschlacht des Jahrhunderts*, München 2014.

dar. Die in einer Definition Stig Försters vorgegebenen Merkmale eines ‚Totalen Krieges‘ – totale Kriegsziele, totale Kriegsmethoden, totale Mobilisierung und totale Kontrolle<sup>56</sup> – finden sich fast alle in der Bloch’schen Theorie vom Zukunftskrieg. Da ein solcher Krieg aber eben nicht geeignet war, die politischen Ziele mit anderen Mitteln zu erreichen, sollte der Krieg der Zukunft in Blochs Augen eben nicht mehr die *ultima ratio* der Politik sein. Insofern kann neben den durchaus weitgehenden Voraussichten eines Moltke, die aber im Hinblick auf den Übergang vom absoluten, Clausewitz’schen Krieg zum totalen Krieg schwammig bleiben, Blochs Werk als Vorläufer der Erkenntnis über den Krieg zwischen den europäischen Grossmächten als ‚Totaler Krieg‘ angesehen werden.<sup>57</sup>

Es wäre aber auch allzu leicht, aus der heutigen Sicht Blochs Urteil über den Krieg, seine Entwicklung und die Ablehnung des Krieges retrospektiv zu bestätigen und seinen Kritikern Ignoranz, Unkenntnis oder unmoralische Vorstellungen vorzuwerfen. Krieg war für viele Zeitgenossen Blochs von ganz anderer Bedeutung für Nation und Individuum, als es dieser mit seiner wissenschaftlich, nationalökonomischen Sicht nachvollziehen konnte. Für viele sollte der Krieg trotz seiner schrecklichen Ausmasse auch weiterhin ein glorreicher Akt der nationalen Bestätigung bleiben. Und zeitgenössische wissenschaftliche Urteile stellten den Krieg im sozialdarwinistischen Sinn gar als Evolutionsinstrument dar. So schloss Bloch etwas frustriert:

„Gegenwärtig, wo alle Völker Europas die allgemeine Wehrpflicht eingeführt haben und im Stande sind, jeden Augenblick fast die ganze waffenfähige Bevölkerung unter die Fahnen zu rufen, wo alle Völker ‚Gewehr bei Fuss‘ stehen und gleichsam nur auf einen Anlass warten, sich aufeinander zu stürzen und den Gegner zu vernichten – ‚saigner à blanc‘, wie sich Fürst Bismarck einmal ausdrückte –, wer kann es da wagen, einem Volke zu raten, sich abzurüsten oder wenigstens auf weitere Neuerungen in der Bewaffnung zu verzichten?“<sup>58</sup>

Blochs Wunsch nach Frieden scheiterte zwar, sein methodischer Ansatz erscheint aber mehr als plausibel. Sein Werk als Zukunftsvision und sein Wirken und Scheitern sind daher von besonderem Interesse für die wissenschaftliche Friedensforschung, insbesondere mit Blick auf die Wirksamkeit von Zukunftsvisionen über den Krieg. Denn der Fall Blochs zeigt mit einer herausragenden Klarheit, dass seine Vision durchaus retrospektive Bestätigung fand, aber sein Plädoyer für den Frieden am Zeitgeist scheiterte.

Die Gefahren möglicher zukünftiger Kriege, wo und wie sie auftreten können sowie ihre sozialen und wirtschaftlichen Folgen zu untersuchen – auch für die in un-

---

<sup>56</sup> Stig Förster, Einleitung, in: ders. (Hg.), *An der Schwelle zum Totalen Krieg. Die militärische Debatte über den Krieg der Zukunft 1919-1939*, Paderborn/ München/ Wien/ Zürich 2002, S. 15-36, hier S. 18-27. Vgl. aus diesem Sammelband auch zur Etymologie des Totalen Krieges: Markus Pöhlmann, Kriegserwartung in den deutschen Militärzeitschriften, S. 323-391, hier S. 346-351.

<sup>57</sup> Zu diesem Übergang vom absoluten zum totalen Krieg siehe auch: D. Bald, *op. cit.*, S. 147-149.

<sup>58</sup> J. Bloch, *op. cit.*, Bd. 1, S. 95.

seren Augen unwahrscheinliche Möglichkeit eines Krieges zwischen den heutigen Grossmächten, genau wie für die asymmetrischen Konfliktformen – sollte ein wichtiger Bestandteil der Friedensforschung sein. Ganz im Bloch'schen Sinne sollte man sich nicht scheuen, Prognosen aufzustellen und die eigenen Schlussfolgerungen am historischen Beispiel zu überprüfen.

**Jörg Plass, MA:** Leiter Strategie und Kommunikation Cassidian Optronics GmbH, Oberkochen (Deutschland). Forschungsschwerpunkte: Friedens- und Kriegstheoretische Forschung vor dem Ersten Weltkrieg, der Erste Weltkrieg im Nahen und Mittleren Osten. Veröffentlichungen: *Krieg und Kriegsvermeidung. Die Vision des Zukunftskriegs im Werk von Johann von Bloch* (Hamburg, Univ. der Bundeswehr, Magisterarbeit, 2004).  
Kontakt: [joe.plass@web.de](mailto:joe.plass@web.de)